

## Einleitung

Allein die *Praxis* der Philosophie ist selbst *theoretisch*.

KARL MARX

Die folgenden Überlegungen denken den »Entscheidenden Lehrsätzen« von Epikur (341–271 v.u.Z.), einem der einflussreichsten Philosophen der Antike, nach.<sup>1</sup> Die Frage, der hier nachgegangen wird, orientiert sich am Marx'schen Diktum. Nicht umsonst setzte sich Marx mit dem epikureischen Denken auseinander. Epikur vereint das, was seit dem 18. Jahrhundert verstärkt Thema wurde: der\*die Einzelne, Materialismus und Religionskritik. Die Frage also ist: *Wie praktisch ist Epikurs Lehre heute noch?*

Die Lehrsätze (Kyriai Doxai bzw. Ratae Sententiae) werden analysiert – immer mit Bezug auf eine mögliche Aktualisierung (die Nummerierung wird jeweils in Klammern hinter dem Satz angegeben). In diesem Sinne ist es gemeint, wenn von der praktischen Einführung gesprochen wird. Das Vorgehen ist eher essayistisch. Es folgt den Inhalten der Lehrsätze, assoziiert zwischen ihnen und illustriert an Beispielen.

Die Analyse verfolgt eine bestimmte Absicht: Orientierung im Handeln durch Epikurs Lehrsätze. Es ist also die Praxis, die hier theoretisch wird – und eben umgekehrt. Die Lehrsätze werden nicht

---

1 Epikur: *Briefe, Sprüche, Fragmente*, übers. u. hrsg. v. Hans-Wolfgang Krautz, Ditzingen 2019 (Reclam). Alle hier referierten Lehrsätze, Auszüge bzw. Weisungen (Sententiae Vaticanae) sind in dieser Ausgabe zu finden.

der strikten Reihe nach ausgelegt, sondern den Überlegungen folgend geordnet.

Das Büchlein kann also – das ist der Anspruch – als Einführung zu Epikurs Lehre und auch als Weg zu epikureischer Gelassenheit gelesen werden. Ich werde besonders darauf achten, die Sätze auf heutige Situationen anzuwenden und sie somit zu erproben. In geraffter Form ist im Anhang eine leicht gekürzte und in heutiger Sprache formulierte Auflistung der Lehrsätze zu finden; dort stehen die Sätze in der Reihenfolge wie sie thematisch Epikur zugeschrieben werden. Zuvor gehe ich auf die *Parrhesia*, die freie oder freimütige Rede ein. Sie soll als eine Praxis der Freundschaft noch etwas deutlicher erklärt werden.

Während der Stoa in unserer Zeit in diesem praktischen Sinne immer mal wieder eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt wird, scheint Epikur zwar ebenfalls auf, verschwindet aber allzu oft wieder in einer Schublade des Denkens: geöffnet wird sie meist nur an der Akademie oder in Beschreibungen seines Hedonismus.

Ob es letztlich gelingt, Epikurs Wege annäherungsweise mit dem heutigen Leben in Passung zu bringen, kann von den Lesenden hoffentlich am Ende selbst beurteilt werden: am besten aber durch eigene Praxis.<sup>2</sup>

---

2 Zur weiteren Einführung zu empfehlen: Malte Hossenfelder: *Epikur*, München 2006 (Beck).

## Epikurs Wege

»Das glückselige und unvergängliche Wesen hat weder selbst Sorgen, noch bereitet es sie einem anderen.« (I)

Epikur spricht im ersten Satz von seiner Vorstellung von Gott. Dieser Gott – bzw. *Götter* bei Epikur – steht jenseits jeder Leidenschaft. Epikurs Götter stehen jenseits, im Irgendwo, weit weg. Und auch wenn er an manchem Ort zugesteht, man solle sie ehren, so hält er sie doch ziemlich auf Abstand. Epikur erklärt, dass Wutausbrüche oder Schmeichelei, diese Verhaltensweisen, die leiden machen, diesen Wesen fernstehen. Es ist, so schreibt er, ein Zeichen »schwacher Wesen« – oder in unserer Sprache: von Menschen –, aber eben nicht von einem Gott oder Göttern. Die sind satt in ihrem Arkadien.

Wie auch immer: Glücklich und sorgenfrei zu leben scheint auf den ersten Blick unerreichbar – oder wenigstens weit entfernt zu sein. Vielleicht finden sich Wege in Epikurs Denken, die uns handlungsweisend dahinführen? Die folgenden Gedanken versuchen dies. Denn nicht umsonst beschreibt Epikur in diesem ersten Satz einen Abstand gegenüber dem Göttlichen. Er bezeugt darin, wohin der Weg führen könnte. Wohlverstanden nicht zur Gottesfurcht, gerade nicht. Auch nicht zur bedingungslosen Gottesanbetung, gerade nicht. Sondern zu einer Form von Leidenschaftslosigkeit, die doch lustvoll ist – wie es etwas widersprüchlich anmuten könnte. Im *Brief an Menoikeus* heißt es deshalb:

»Dies also und was dazugehört bedenke Tag und Nacht bei dir selbst <und> zusammen mit dem, der dir gleicht. Dann

wirst du dich niemals, weder wachend noch schlafend, erschüttern lassen, und du wirst leben wie ein Gott unter den Menschen.«<sup>3</sup>

Leicht ist dies nicht. Ganz im Diesseits sind wir in einer sehr weltlichen Welt, voller Nähe, vieles, was uns nahe geht, und viele, die uns nahekommen, allzu nahetreten. Die Götter (oder jener monotheistische Gott) sind ganz fern. In der Kälte des Alls kommen sie sehr gut aus – ohne uns. Ohne Nähe aber ist es kalt. Man sucht trotzdem Nähe. Bei Epikur heißt das: nicht mehr zu den Göttern, sondern zu den Menschen in der Freundschaft. Vieles kann uns dabei aber auch nahe gehen (menschlich Allzumenschliches). Aber das gehört zum Leben: Nähe macht verwundbar. Die Götter, so Epikur, sind weit weg, sie werden uns nicht zu nahetreten. Aber eben: Verwundbarkeit (menschliche Verwundung) macht oft leiden. Leiden will eigentlich niemand. Kein Wunder flüchten Menschen in jenseitiges Hoffen. Da scheint eine abstrakt schöne Hoffnung warm. Sie ist für viele sehr konkret. Für viele real: man vertraut auf Leben und Tod, denn die Götter (der Gott) betrügen nicht, lügen nicht, kurz: sind nicht Mensch. Alles wird gut, heißt es da. Sofern man glaubt (wie auch immer). Es wird aber immer das Hier und Jetzt nicht sein gelassen, sondern ein »Daneben«, ein »Dahinter«, ein »Dort«. Aber, wir sind hier und jetzt. Epikur erinnert insofern daran:

»Der Tod ist nichts, was uns betrifft. Denn das aufgelöste ist empfindungslos.« (II)

Das Dort, sein Dahinter ist ganz Daneben. Es gibt nichts: dort. Es gibt nur das: Da. Es gibt nichts dahinter, mit dem man sich verbinden könnte. Dahinter, nach dem Tod, ist alles empfindungslos.

---

3 Epikur (2019), S. 51 (135).